

Jürgen Oelkers

Das Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes^{*)}

1. Die Fragestellung

Seit Georges Vigarellos Studie *Le corps redressé*, die zuerst 1978 veröffentlicht wurde, ist im Blick auf die physische Erziehung von einer Normierung des Körpers und so von einer Machtanmassung der Pädagogik die Rede. Der Körper werde von einem ihm fremden Leistungsmass her betrachtet und die natürliche Bewegungshoheit des Menschen werde ersetzt durch vorgefertigte Übungen, die die Körpernormen vorgeben und keinen individuellen Umgang zulassen. Der Körper werde durch gezielte pädagogische Eingriffe künstlich „gerichtet“ und in eine bestimmte Form gebracht, die er nicht von Natur aus hat. Das Mittel ist nicht Chirurgie, sondern Training (Vigarelo 2001).

Im Anschluss vor allem an Michel Foucault ist diese Sichtweise erweitert und zu der These verdichtet worden, dass die Richtung des Körpers letztlich immer auf seine Militarisierung abgezielt habe. Im Blick auf das Turnen ist auch von einer „Gouvernementalität der Ertüchtigung“ gesprochen worden (Hollerbach 2006), um die staatliche Indienstnahme der physischen Erziehung kenntlich zu machen. Aber noch in Conrad Salomon Walthers¹ *Versuch einer vollständigen Militair-Bibliothek* von 1783 gibt es keinen Hinweis auf Literatur, die einen Zusammenhang zwischen der körperlichen Ertüchtigung von Kindern und Jugendlichen aller Stände und dem Kriegsdienst begründen würde.

Walthers umfangreiche und mehrsprachige Bibliographie von Schriften des 16. bis 18. Jahrhundert führt zahlreiche Titel zur allgemeinen und besonderen Kriegskunst auf, enthält auch viele Hinweise, wie dafür und für die einzelnen Waffengattungen ausgebildet werden muss, aber das bezieht sich auf das Exerzieren der Infanterie, die Reitschulen für die Kavallerie und die leichten Truppen oder auf die Fechtkunst. Grossen Raum nimmt neben der Geschichte der Kriege das Medizinalwesen ein, es geht hier um Chirurgie, Hygiene, Wundpflege und Krankheitsvorsorge, aber es gibt keinen einzigen Titel, der sich mit der allgemeinen körperlichen Erziehung vorgängig zum Kriegsdienst befassen würde.

Der Grund dürfte einfach sein: 1783 gab es noch keine allgemeine Wehrpflicht, die bis dahin vorliegende Literatur zur Kriegskunst bezog sich auf stehende Heere, die je nach Anlass ausgehoben wurden und keine Angelegenheit der Gesellschaft waren. Die Literatur enthält wohl pädagogische Titel, aber das sind meistens Ratschläge von Offizieren an ihre Söhne, die

^{*)} Vortrag auf dem Internationalen Wissenschaftlichen Symposium „J.C.F. GutsMuths - der Letzte der Philanthropen“ am 7. August 2009 in der Salzmannschule Schnepfenthal.

¹ Conrad Salomon Walther (1738-1805), der Sohn des Dresdner Verlegers Georg Conrad Walther (1710-1778), war Druckereibesitzer und seit 1766 kurfürstlicher Hofbuchdrucker.

ihnen im Rang nachfolgen sollten. Erst die Wehrpflicht schaffte Durchlässigkeit zwischen den Rängen und erst seitdem gibt es eine allgemeine Erziehung zur körperlichen Ertüchtigung. Von einer unspezifischen „Militarisierung des Körpers“ kann also wenn, dann höchstens im Blick auf die Volksheere des 19. Jahrhunderts gesprochen werden. Meine Frage ist, wie weit diese These zutrifft und was sie - gerade in pädagogischer Hinsicht - begrenzt. Handelt es sich um eine Gouvernentalisierung, nur weil es am Ende eines langen Prozesses Turnunterricht in den Schulen gibt? Die Antwort sollte nicht einfach mit Metaphern wie „Militarisierung“ gegeben werden, die die Richtung allein dadurch vorgeben, dass sie verwendet werden.

2. Das Turnbuch und sein nationalrevolutionärer Kontext

Das Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes erschien 1817 in Frankfurt am Main im Verlag der Gebrüder Wilmans.² Johann Christian Friedrich GutsMuths widmete sein Werk den „Fürsten und dem Volke des Deutschen Bundes“; der Deutsche Bund war am 8. Juni 1815 auf dem Wiener Kongress gegründet worden, die Bundesakte³ regelte das Verhältnis von vier Freien Reichsstädten⁴ und 35 souveränen Einzelstaaten. Hier regierten einige Könige und viele Fürsten, aber der Deutsche Bund bildete sicher kein „Volk“. Die Basis dafür legte der Deutsche Zollverein, der aber erst 1833 gegründet wurde. 1817 war das „deutsche Volk“ ein revolutionärer Wunsch nach Einheit und keine absehbare Realität. Ein „Vaterland“ war es schon gar nicht.

Der dafür notwendige politische Gehalt formte sich in wenigen Jahren, wesentlich angeregt und inspiriert durch Johann Gottlieb Fichtes *Reden an die deutsche Nation* (1808). Ein zentraler Aspekt dieser Reden war das Turnen: Fichte war der erste deutschsprachige Autor, der der „Entwicklung der körperlichen Fertigkeit des Zöglings“ nationalpolitische Bedeutung verlieh (Werke Band VII/S. 410). Die Voraussetzung war eine militärische Niederlage und der Untergang des freien Staatswesens. Die „Reden“, die im Laufe des Jahres 1808 gedruckt vorlagen, basieren auf 14 Vorlesungen, die Fichte vom 13. Dezember 1807 bis zum 20. März 1808 jeweils am Sonntag zwischen 12 bis 13 Uhr im Roten Saal der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehalten hat. Sie sind die einflussreichste Schrift der politischen Bildung in Deutschland.

Der erste Druck der Reden musste die Zensur passieren. Die Stadt war durch französische Truppen besetzt, Fichtes Publikum waren Gelehrte und Offiziere, die politische Orientierung erwarteten. Unter dem Eindruck der Reden bildete sich im April 1808 in Königsberg ein „sittlich-wissenschaftlicher Verein“, der auch „Tugendbund“ genannt wurde und der sich der Patriotischen Bildung widmen sollte. Im Sommer 1808 nahm der Tugendbund auch „gymnastische Uebungen“ in seine Verfassung auf. Der Verein, der etwa 400 Mitglieder umfasste, wurde auf Druck der französischen Besatzung durch eine königliche Kabinettsordre vom 10. Januar 1809 aufgelöst (Noack 1862, S. 529), also bestand kein Jahr und hinterliess doch Spuren, und dies nicht zuletzt im Blick auf konkrete Widerstandsideen.

² Die Verlagsbuchhandlung wurde geleitet von Gerhard Friedrich Wilmans (1764-1830) und seinem Bruder Heinrich Johann Christian Wilmans, der von 1815 bis 1821 Teilhaber im Geschäft seines Bruders war. Der Verlag war vorher in Bremen und ist 1803 nach Frankfurt verlegt worden.

³ Die ersten elf Artikel der Bundesakte waren Teil der Wiener Kongressakte, die einen Tag später unterzeichnet wurde. Die Schlussakte des Wiener Kongresses vom 15. Mai 1820 bestätigte den Deutschen Bund in definitiver Form.

⁴ Frankfurt am Main, Hamburg, Bremen und Lübeck.

In der Beschreibung der Vereinsaktivitäten heisst es:

„Jedes Mitglied der Gesellschaft, welches Vater ist, verpflichtet sich nicht nur seine Kinder zur Gymnastik, besonders zur Uebung kriegerischer Fertigkeiten, anzuhalten, sondern auch auf die allgemeine Einführung derselben in allen Schulen zu dringen, und derjenigen vor andern den Vorzug zu geben, in welcher die Einführung schon erfolgt ist“ (Der Tugendbund 1867, S. 171).

Zehn Jahre nach der ersten Rede Fichtes, am 18. und 19. Oktober 1817, fand das Wartburgfest statt, auf dem etwa fünfhundert Studenten⁵ für einen deutschen Nationalstaat und für politische Freiheit demonstrierten. Die Studenten kamen aus den protestantischen Universitäten und sie waren neu organisiert, in Burschenschaften statt in den traditionellen Landsmannschaften. Burschenschaften entstanden aus der Turnbewegung. Der Schriftsteller Ludwig Bechstein, einer der Teilnehmer aus Leipzig, hielt fest: Die Burschenschaft war „eng und innig verschwistert mit dem volkstümlichen Wesen der Turnerei“ und stand „zu dem Prinzip des Landsmannschaftswesens in striktem Gegensatz“ (Bechstein 1837, S. 136), vor allem weil die Burschenschaften gesellschaftliche Ziele verfolgten und die „politische Freiheit des deutschen Volkes“ auf ihre Fahnen schrieben (ebd., S. 138).

Politische Studenten waren in Deutschland etwas historisch Neues. Die Burschenschaften sind in der Folge der Befreiungskriege gegründet worden. Viele Studenten nahmen als Kriegsfreiwillige an den Feldzügen teil und wollten nach dem Sieg über Napoleon die Bestrebungen zur Restauration nicht hinnehmen, die Georg Büchner 1836 in *Léonce und Lena* als deutsche „Kleinstaaterei“ geisseln sollte. Die erste Burschenschaft wurde am 15. Juni 1815 in Jena gegründet. Dieser „Urburschenschaft“ gehörte mehr als die Hälfte aller Studierenden der Universität Jena an, Professoren wie der Mediziner und Heilkundler Dietrich Georg von Kieser oder der Historiker Heinrich Luden sorgten dafür, dass sich viele von ihnen für das Turnen begeisterten.

Die nationale Zustimmung zum Turnen ging weit über die Burschenschaften hinaus. Bis 1818 entstanden in rund 150 deutschen Städten Turnvereine mit etwa 12.000 Mitgliedern (Echternkamp 1998, S. 353), die so etwas wie eine nationale Turnbewegung bildeten. Die Stimmung hinter der Bewegung spiegelt sich etwa in der von Adolf Ludwig Follen⁶ herausgegebenen Gedichtsammlung *Freye Stimmen frischer Jugend*, die 1819 noch vor den Karlsbader Beschlüssen in der Kröker'schen Buchhandlung in Jena erschien. Die Sammlung beginnt mit einem Kampflied von Follens jüngerem Bruder Karl,⁷ das überschrieben ist mit *Turnerstaat* und in dem der Bruderstaat der „teutschen Turnerschaft“ beschworen wird. Er soll als Gegenbild zur Fürstenwillkür und zur nationalen Zerrissenheit verstanden werden,

⁵ Zweihundert kamen allein aus Jena, wo Fichte gelehrt und Napoleon gesiegt hatte.

⁶ Adolf Ludwig Follen (1794-1855) studierte in Giessen, war 1814 Kriegsfreiwilliger und gründete 1815 in Giessen zusammen mit Anderen die „Teutsche Lese-gesellschaft zur Erreichung vaterländisch-wissenschaftlicher Zwecke“ (Teutonia). Er musste deswegen die Universität Giessen verlassen und studierte in Heidelberg weiter. 1819 wurde er verhaftet und konnte zwei Jahre später in die Schweiz fliehen. Follen arbeitete bis 1824 als Deutschlehrer an der Kantonsschule in Aarau und liess sich nach seiner Heirat in Zürich nieder. Er war Förderer von Gottfried Keller und unterstützte die zahlreichen deutschen Emigranten.

⁷ Karl Theodor Christian Friedrich Follen (1796-1840) studierte Jura in Giessen und war mit achtzehn Jahren 1814 Kriegsfreiwilliger in Frankreich. Er gründete 1818 die „Allgemeine Giessener Burschenschaft Germania“, die ein Jahr später verboten wurde. Nach seiner Promotion lehrte er für kurze Zeit an der Universität Jena und musste nach Strassburg fliehen, weil er als Urheber des Mordes an August von Kotzebue galt. 1821 wurde Follen an die Universität Basel berufen, 1824 musste er erneut fliehen und emigrierte in die Vereinigten Staaten. Als Charles Follen wurde er amerikanischer Staatsbürger, unterrichtete an der Harvard University und führte 1826 das Turnen als Lehrfach ein. 1832 musste er Harvard wegen seines Engagements zur Abschaffung der Sklaverei verlassen und wurde Mitglied der Unitarier-Kirche.

musikalisch verbreitet durch, wie es heisst, gemeinsamen „Freiheitssang“ (Freye Stimmen 1819, S. 1f.).

Von Karl Follen stammt auch das Lied „Turnbekenntiss“. Die immer wieder zitierte erste Strophe des Liedes lautet so:

„Auf Jubeldonner und Liedersturm!
Der Begeisterung Blitz hat gezündet;
Der Mannheit Eiche, der Teutschheit Thurm
Ist in Teutschland wieder gezündet:
Der Freiheit Wiege, dein Sarg, Drängerey!
Wird gezimmert aus dem Baume der Turnerey“
(ebd., S. 14).

Vor diesem Hintergrund muss das *Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes* verstanden werden. Im Vorbericht schrieb GutsMuths über den Zweck des Buches:

„Der Grundgedanke dieses Buchs geht auf Vorbereitung des Vaterlandsvertheidigers, daher hier kein Wort von allgemeiner Menschenbildung in Hinsicht auf den Leib. Eine rein erziehliche G y m n a s t i k, die ihren Zweck ganz allein in die Entwicklung leiblicher Fähigkeiten zu setzen hat, so dass dieser durchaus nur zurückgeht auf den Körper, der sich übt, eine solche wollt ich hier nicht, sondern T u r n k u n s t, welche, bey jener Entwicklung, in Gestalt und Gehalt der Aufgaben immer den besondern Zweck des künftigen Vertheidigers festhält und dadurch zu einer V o r s c h u l e der rein kriegerischen Uebungen wird“ (GutMuths 1817 Vorbericht).

Zu einer solchen Vorschule, heisst es weiter, habe er - GutsMuths - schon vor dreiundzwanzig Jahren die Bahn gebrochen und vor zwölf Jahren auch geebnet (ebd.). Die Anspielung gilt der *Gymnastik für die Jugend* von 1793 und der Neubearbeitung von 1804. Aber es ist im didaktischen Kern dasselbe Buch, das für einen neuen politischen Zweck bearbeitet und neu aufgelegt wurde.

Die kurze Geschichte der Turnkunst in Deutschland beschrieb die Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände 1830 so: Die alte Gymnastik der Griechen sei in den Unterricht zurückgekehrt, allerdings nur an wenigen Orten, wo man einsah. „dass nur im gesunden, kräftigen Körper eine gesunde, kräftige Seelenkraft vorwalten könne“. Die erste Anregung dazu habe Basedow in seinem Dessauer Philanthropin gegeben, mit Salzmann sei die Idee nach Schnepfenthal gewandert, „wo sie, vornehmlich durch GutsMuths, systematisch, rein für körperliche Ausbildung bestimmt, und daher auf Laufen, Klettern, Schwimmen u. dgl. beschränkt war“ (Turnkunst 1830, S. 435).

Die Turnkunst wäre demnach eine Erfindung des deutschen Philanthropinismus. Aber der Unterricht in Leibesübungen ist älter und vielfältiger, und es ist nicht zutreffend, dass Basedow und Salzmann die griechische Kunst gleichsam in das philanthropinische Klassenzimmer „zurückholten“. Auf die zahlreichen jüngeren und älteren Vorläufer der Gymnastik verwies zum Beispiel die Allgemeine Literatur-Zeitung, die im Mai 1815 eine äusserst vorteilhafte Besprechung von Bornemanns Lehrbuch der Turnkunst⁸ veröffentlichte und dabei das vorgängige Schrifttum nicht übersah, sondern ausdrücklich erwähnte

⁸ Johann Wilhelm Jakob Bornemann (1766-1851), der Direktor der Königlich Preussischen Staatslotterie, veröffentlichte 1814 ein *Lehrbuch von Friedrich Ludwig Jahn, unter dem Namen der Turnkunst, wiedererweckten Gymnastik* (Borneman 1814).

(Allgemeine Literatur-Zeitung 1815, Sp. 473/474). Die Geschichte beginnt also nicht in Dessau.

3. Die „Leibesübungen“ und ihre Geschichte

Der Ausdruck „Leibesübungen“ ist eine wörtliche Übersetzung des lateinischen *exercitia corporis*, die in vielen Texten der römischen Literatur- und Medizingeschichte vorkommt. Seneca etwa versteht die Abhärtung des Körpers als Mittel gegen die Verweichlichung des Stadtlebens.⁹ Der Körper muss abgehärtet sein gegen jeden Schlag, der ihn trifft, nur dann kann auch die Seele gleichmütig sein und sich auf sich selbst konzentrieren. Auch Horaz plädierte für körperliche Abhärtung als Teil der allgemeinen Bildung, die sich im Schwimmen, in Wettläufen oder auch im Boxen und Ringen manifestierte, die fester Bestandteil der römischen *ludi* waren (Reis 1994, S. 15).

Gymnastische Übungen waren umstritten. Plutarch und Cicero kritisierten die griechische Körperschulung für den *agon*, also den Wettstreit zwischen eigens dafür ausgebildeten Kämpfern. Ein Grund war, dass Wettkampftraining nicht zur römischen Kriegstaktik passte, die kollektive Einordnung und nicht individuelle Tüchtigkeit verlangte. Zudem hatte Rom in augusteischer Zeit ein Berufsheer und benötigte für seine Jugend keine *disciplina militaris* mehr. Die im Kampf eingesetzten Soldaten mussten Formationen wie die der *testudo* lernen, die durch körperliche Anordnung Schutz und Deckung boten. Dafür war automatisiertes Verhalten erforderlich, nicht jedoch individuelle Geschicklichkeit.

Die im klassischen Rom auftretenden griechischen Athleten waren Teil der zirkensischen Unterhaltung, eigene republikanische Leibesübungen traten in den Hintergrund und die Spiele der Jugendlichen verloren ihren ursprünglich militärischen Charakter (Fortuin 1996, S. 44ff.). Die viel zitierte These, dass griechisches Körper- und Krafttraining nicht zu vereinbaren sei mit dem Auftreten des freien römischen Bürgers in der Res Publica geht auf Cornelius Nepos zurück.¹⁰ Politische und soldatische Bildung waren, anders als in Sparta, getrennt. Wer Soldat in einer römischen Legion wurde, erhielt in speziellen Lagern eine militärische Ausbildung, zu der neben der Beherrschung der Waffen auch Schwimmen, Laufen und schnelles Marschieren mit voller Ausrüstung gehörten (Casson 1999, S. 79f.).

Die Körperschulung entwickelte sich neu in der Adelserziehung der frühen Neuzeit. Ein berühmtes Beispiel ist Camillo Agrippas *Trattato di scientia d'arme*, der 1553 in Rom erschien. Agrippa war Fechtmeister in Rom, seine Lehre konzentrierte sich auf den Stich statt auf den Hieb und so auf Geschicklichkeit statt auf Kraft. Das verlangte eine ganz andere Art von Ausbildung. Am Ende eines Kampfes siegte nicht mehr derjenige, der mit grösserer Kraft zuschlagen konnte, sondern derjenige, der sich mit schnelleren und geschickteren Bewegungen sowie besserer Handhabung der Waffe den entscheidenden Vorteil verschaffte, Agrippa führte Degen und Rapier ein und veränderte damit auch das deutsche Studentenfechten (Braun/Liermann 2007, S. 103f.).

Die Literatur der zahlreichen Fechtschulen von Jacob Sutors *New Künstliches Fechtbuch* (1612) bis hin zu Hugo Rothsteins „Wehrgymnastik“ von 1851 zeigt einen zunehmend verfeinerten Zusammenhang zwischen anspruchsvoller Körperschulung und

⁹ Etwa: De Ira II, Kap. 18. Die frühneuzeitliche Aneignung besorgte etwa Justus Lipsius in *De Militia Romana* (1595/1596) und systematisch auch schon in den sechs Büchern zur Politik (1589) (vgl. Sommer 2001).

¹⁰ *De viris illustribus*, Vorwort.

Vorbereitung auf den Kriegseinsatz, ohne zunächst den begrenzten Kreis von Fechten, Reiten oder Exerzieren zu verlassen. Nationalpolitische Argumente sind früh vertreten worden. 1599 erschien George Silvers *Paradoxes of Defence*, in dem als Paradoxie angesehen wird, dass ausländische Fechtlehrer die englische Jugend unterrichten. „Noble Englishmen“ sollten nicht durch italienische Fechtschulen auf das Leben vorbereitet werden; Silver, anders gesagt, war der erste moderne Autor, der Körperschulung nicht nur an den gesellschaftlichen Stand, sondern zugleich an die nationale Zugehörigkeit bindet.

In der Heilkunde und in der Schulpädagogik wurden andere Ziele betont. Georg Gumpelzhaimers¹¹ Schrift *Gymnasa de exercitiis academicorum* (Strassburg 1621) enthält in ihrem dritten Teil deutliche Anweisungen für die „exercitia corporis“. Sie verstehen Leibesübungen als Teil der allgemeinen Bildung, wie dies auch in vielen Schulordnungen nach der Reformation dokumentiert werden kann.¹² Die meisten Schriften beziehen sich auf die sechs Bücher von Girolamo Mercuriales *De arte gymnastica*, die 1569 in Venedig erschienen.¹³ Das Buch machte die antike Kunst der Körperschulung neu zugänglich, verstanden auch als Gesundheitsvorsorge und nicht primär im militärischen Sinne, der aber dadurch nicht verloren ging.

Eine der bekannteren Schriften ist die *Gymnastique médicinale et chirurgicale* des französischen Militärarztes Joseph-Clément Tissot, die 1780 in Paris erschien und die ausgehend von einer allgemeinen Theorie der Körperbewegung Übungen und Exerzitien beschreibt, mit denen sich graduelle Fortschritte in den einzelnen Bewegungsabläufen erzielen lassen. Dazu gehören Spiele wie le Billard, la Boule oder les Quilles (Tissot 1780, S. 52ff.), aber auch Bewegungen mit dem Ball (ebd., S. 57), zudem Fechten und Tanzen, Hüpfen und Springen, Spaziergehen, Klettern (ebd., S. 71f.), die gezielte Bewegung der Arme und Beine und nicht zuletzt Kraftbildung (ebd., S. 102). Auch sind Übungen vorgesehen, die Kopf, Arme, Beine und Rumpf gleichzeitig bewegen (ebd., S. 110).

1782 erschien von diesem Buch eine deutsche Übersetzung, die wohl in der medizinischen, aber kaum in der pädagogischen Literatur erwähnt wird. Andere Verknüpfungen sind dagegen offensichtlicher. Peter Villaumes Traktat über die Bildung des Körpers im Revisionswerk hat sich im Wesentlichen an Jean Verdiers *Recueil de mémoires et d'observations sur La perfectibilité de l'homme* (1772) ausgerichtet (Villaume 1787, S. 190). Verdier war Mediziner und Jurist,¹⁴ der um 1770 in Paris zusammen mit einem Kompagnon namens Fortier ein Erziehungshaus für Kinder gründete, das er von 1776 an selber leitete. Der ursprüngliche Zweck war die rechtzeitige Berichtigung körperlicher Verformungen.

Verdier war einer der Begründer der modernen Körperpädagogik, die von gezielten Übungen der Bewegungsabläufe, der Kraft und der Haltungen ausging. Die Grundannahme war, dass es keinen Muskel gibt, der nicht gymnastisch entwickelt und auf diesem Wege perfektioniert werden kann. Die Natur des Menschen wird nicht, wie in der Metaphysik, als konstante und stabile Grösse verstanden, sondern anatomisch in einzelne Sektoren zerlegt, die

¹¹ Georg Gumpelzhaimer (1596-1643) stammte aus Linz, besuchte das Gymnasium in Regensburg und studierte Rechtswissenschaft an verschiedenen Universitäten, darunter in Strassburg, wo er 1623 promovierte. Er war danach als Ratsherr und Syndicus der Stadt Regensburg tätig.

¹² Ein Beispiel ist die lateinische Ordnung des Pädagogiums zu Gaudersheim aus dem Jahre 1571 (Vormbaun 1860, S. 575).

¹³ Girolamo Mercuriale (1539-1606) lehrte von 1569 bis 1587 an der Universität Padua und war zwischenzeitlich behandelnder Arzt von Kaiser Maximilian II. in Wien. Später unterrichtete er in Bologna und Pisa.

¹⁴ Jean Verdier (1735-1820) stammte aus La Ferté-Bernard im Département Sarthe. Er wurde am 10. August 1792 Mitglied des Pariser Gemeinderates. 1794 wurde er vom Innenministerium mit der Seuchenbekämpfung beauftragt.

sich pädagogisch bearbeiten lassen. Alle Organe des Kindes werden als Ressourcen der Erziehung betrachtet, deren Entwicklung nicht dem Zufall überlassen werden darf. Die Glieder, anders gesagt, müssen durch gymnastische Übungen geformt werden (Verdier 1772, 1774).

Villaume (1787, S. 342) nannte das „Leibesübungen“ und unterschied im Blick darauf drei Klassen, die freien Spiele der Jugend, „künstlich eingerichtete Uebungen unter den Augen der Aufseher“ und „ernsthafte, anhaltende Arbeit“. Die Beschreibung der gymnastischen Übungen ist - unter Berufung auf Basedows Elementarwerk (ebd., S. 408) - im Wesentlichen von Verdier übernommen, der aber auch nur zusammenfasst, was in den zahlreichen medizinischen und heilpädagogischen Traktanden zur „éducation physique“ bereits vorher in Frankreich vorgelegen hatte. Die zeitgleich entstehende deutsche Gymnastik greift auf solche Vorbilder zurück.

Traktate zur eigentlichen Militärerziehung betonen am Ende des 18. Jahrhunderts einen engen Zusammenhang zwischen körperlichen Übungen und soldatischer Ehre (Lochéé 1776), also führen einen moralischen Code ein, der sich auch in den pädagogischen Schriften findet. Mit einem solchen Code wird die Reduktion der Bewegung auf Körpermechanik wie beim Exerzieren mit einem höheren Sinn versehen, der augenfällig kommuniziert werden muss. Der rhetorische Zusammenhang zwischen Gymnastik, Körpererziehung und Moral findet sich in der internationalen Literatur Schrifttum an vielen Stellen (etwa Amoros 1848)¹⁵, ist also keine deutsche Besonderheit. Das gilt auch für die Bindung an nationale Ziele, die in Frankreich, England oder Italien im ganzen 19. Jahrhundert vertreten wurden. Patriotismus und Turnen waren nie getrennte Größen.

Angesichts dieser Vorgeschichte mag es überraschend erscheinen, dass Carl von Clausewitz in dem 1832 posthum veröffentlichten Werke *Vom Kriege* wohl kurz die körperliche Anstrengung im Krieg erwähnt, nicht jedoch die körperliche Ertüchtigung als Vorbereitung auf den Einsatz und schon gar nicht die systematische Vorbereitung für diesen Zweck. Clausewitz hatte mit sechsundzwanzig Jahren die Niederlage des preussischen Heeres in der Schlacht bei Jena und Auerstedt erlebt, verbrachte danach ein Jahr in französischer Gefangenschaft, war auf russischer wie auf preussischer Seite an den Freiheitskriegen beteiligt und kämpfte in Waterloo gegen Napoleon, seine Blickweise war militärisch und nicht pädagogisch, von der Ertüchtigung des Volkes hat der Theoretiker des modernen Guerilla-Krieges nie gesprochen.

Die Geschichte der deutschen Turnkunst ist von Anfang an anders erzählt worden. Sie begann, so nochmals die Real-Encyclopädie von 1830, in Dessau, einige andere Privaterziehungsanstalten hätten den Turnunterricht übernommen, der sich aber nie den Ruf erwerben konnte, den er bei den Griechen hatte. Das sollte sich, wenngleich nur für kurze Zeit, von 1811 an ändern. Verbunden damit sei der Name nicht von Johann Christian Friedrich GutsMuts, sondern der von Friedrich Ludwig Jahn. Beide unterscheiden sich durch den Abstand zwischen „Gymnastik“ einerseits und „Turnkunst“ andererseits. Diese These von 1830 hält sich bis heute und ist durch die Frage erhitzt worden, wer als der Urheber der „deutschen Turnkunst“ angesehen werden kann. Das lässt sich vor allem mit einem Blick auf die dokumentierte Praxis des Turnens beleuchten.

¹⁵ Der spanische Oberst und Bonapartist Francisco Amoros (1770-1848) ist einer der Begründer der Körpererziehung in der iberisch-frankophonen Welt. Seine Methode der Zerlegung der Übungen wird auf Pestalozzi zurückgeführt. Die erste Ausgabe seines „Manuel“ erschien 1830.

4. Zur Praxis der Turnkunst

Die Real-Encyclopädie vergleicht nicht die Praxis von GutsMuths und Jahn, sondern betont den ideologischen Unterschied. Es war Friedrich Ludwig Jahn,

„welcher in Berlin für Belebung vaterländischen, deutschen Sinnes im vorigen Jahrzehend auf alle Art zu wirken und so den Augenblick zu beschleunigen suchte, wo durch das gestiegene Gefühl der Volkskraft die franz. Herrschaft gestürzt werden möchte, der aber auch überzeugt war, dass solch ein Nationalgefühl mehr in der empfänglichen Jugend als in dem abgestumpften, verwöhnten ältern Geschlechte zu erzielen sei“ (ebd.).

Aus diesem Grunde legte Jahn „in der Hasenheide¹⁶ im Frühjahr 1811 einen Turnplatz an“, wo aus gymnastischen Übungen *Turnübungen* werden sollten, „insofern das Wort Turn altdeutschen Ursprungs ist und sich drehen, wenden, schwenken, bewegen bedeutet“. Turnübungen waren Bewegungsübungen, insbesondere

„fanden eine Menge Übungen statt, welche die Ausbildung tüchtiger Krieger zum Zweck hatten. Überdiess unterliess Jahn nicht, durch s. Gesetze, s. mündlichen Bemerkungen, durch Witz, Scherz und das Gefühl der Rache gegen den eingedrungenen Feind, die Liebe zum Vaterland, auf alle Art rege zu machen“ (ebd.).

Friedrich Ludwig Jahn gehörte einer neuen Generation an, er war zwanzig Jahre jünger als der studierte Theologe Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Für Jahn war nicht die Pädagogik der Aufklärung prägend, sondern die napoleonischen Kriege und die Frage der Einheit des deutschen Volkes im Angesicht der französischen Militärmacht, die zwischen 1796 und 1806, also in Jahns politischer Reifezeit, zu einer europäischen Bedrohung wurde und seinen aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbaren völkischen Patriotismus begründet hat.¹⁷

Als Jahn den Turnplatz in der Hasenheide¹⁸ gründete, hatte GutsMuths seit fünfundzwanzig Jahren in der Erziehungsanstalt Schnepfenthal unterrichtet und war durch Lehrbücher in verschiedenen Bereichen¹⁹ sowie Herausgeberschaften, jedoch nicht durch nationalpolitische Bekenntnisse aufgefallen. Das Institut in Schnepfenthal war bei seiner Gründung stark umstritten,²⁰ wie etwa eine Kampagne in der Leipziger Wochenblättern zeigte, gegen die sich Salzmanns Mitarbeiter Johann Heinrich Christoph Beutler²¹ 1786 im ersten Band der Zeitschrift *Deutsches Museum zur Wehr* setzen musste. Umstritten waren nicht nur die Bildung zur Selbständigkeit, sondern besonders auch die Schülerreisen, der Schulgarten und die körperliche Erziehung (Beutler 1786, S. 440ff.).

¹⁶ Schreibweise im Original.

¹⁷ „Der Name *E r b f e i n d* gebührt vor allem den *F r a n z o s e n*“ (Jahn 1833, S. 62).

¹⁸ Der Ort wird vierzig Jahre später so beschrieben: „Hasenheide heisst ein vor dem Halleschen Thore, eine Viertelstunde von der Stadt, gelegene Fichtengehölz, worin sich die Schiessstände mehrerer Truppen-Abtheilungen und ein *T h u r n p l a t z* hiesiger Gymnasien befinden“ (Cosmar 1851, S. 64). 1851 gab es in Berlin sechs Gymnasien (ebd.).

¹⁹ Wie: *Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer, oder Anweisung zur Kunst des Drehens, Metalarbeitens und des Schleifens* (Leipzig 1801). Die Schrift war gedacht als Anhang zur *Gymnastik*.

²⁰ Zum Kontext der Reformen im 18. Jahrhundert: Lempa (20007).

²¹ Der Theologe Johann Heinrich Christoph Beutler (1759-1833) war von 1784 bis 1788 Mitarbeiter in Schnepfenthal.

Die gymnastischen Übungen seien „grösstentheils von Dessau ... kopirt“ worden, schreibt Beutler. Gemeint ist das Philanthropin; bereits bei seiner Gründung waren Leibesübungen dort Lehrfach. Basedow hatte das ausdrücklich gefordert und stellte zwei französischsprachige Lehrer ein, erst den Elsässer Jean-Frédéric Simon aus Strassburg und von 1778 dann als seinen Nachfolger Johann Jakob Du Toit aus Nidau bei Bern; beide setzten Übungen für das Balancieren, das Tragen und die Körperhaltung ein. Anders als in den zeitgenössischen Ritterakademien wurden Fechten und Reiten²² nicht unterrichtet.²³ Eine Stunde am Morgen und zwei Stunden am Nachmittag eines Schultages sollten für gymnastische Übungen, Spiele und sportlichen Wettstreit eingesetzt werden.

Die Praxis der Leibesübungen in Schnepfenthal beschreibt Beutler 1786 so:

„Gehn auf einem schmalen Balken, und über ein schmales Bret, durch den Strik, über einen besonders dazu eingerichteten Graben und über einen in die Höhe gelegten Stock springen, laut in der freyen Luft aus einem Buche etwas vorlesen, um die Wette laufen, im Winter Schlitten- und Schlittschuhfahren, das sind ohngefahr die gewöhnlichsten Uebungen. Bisweilen wird auch ein Spaziergang nach einem bestimmten Ort binnen einer bestimmten Zeit gemacht, wo mehrentheils ein Weg von einer Stunde in einer halben gemacht wird. Vor die gymnastischen Uebungen ist die Stunde von 11 bis 12 Uhr bestimmt, und Herr André führt hier die Aufsicht“ (ebd., S. 336).

Gemeint ist Christian Karl André,²⁴ der seit 1785 in Schnepfenthal tätig war. Auch „GutsMuths“ wird von Beutler erwähnt, allerdings nur bei der Aufsicht für die „Uebung im Briefschreiben“ (ebd., S. 441). Zwanzig Jahre später war Schnepfenthal eine erfolgreiche, stark nachgefragte Erziehungsanstalt (Lindner 2006) und Johann Christian Friedrich GutsMuths ein bekannter Pädagoge, der sich nicht nur mit seinen Schriften zur Gymnastik einen Namen gemacht hatte.

Ein Erfolgskriterium der Praxis hat Johann Wilhelm Ausfeld in seinen *Erinnerungen aus Salzmanns Leben* beschrieben, die 1813 erschienen.²⁵ Die Erinnerungen betreffen das Jahr 1790 und beziehen sich auf die Arbeit von GutsMuths:

„Die Leibesübungen gediehen, unter der geschickten Leitung des Herrn G u t s - M u t h s, zu immer grösserer Vollkommenheit. Höher, als je zuvor ein Schnepfenthaler Zögling, sprang am 4ten May jenes Jahres G e o r g v o n d e m B u s s c h e aus Hannover. Er setzte, mit Hilfe des Springstocks, über eine 8 Fuss hohe und 2 Zoll hoch von der Erde leicht unterstützte Gerte, ohne dieselbe zu berühren; und wurde dafür von seinen Mitschülern mit Eichenlaub bekränzt und im Triumph nach Hause getragen“

²² Tanzen, Fechten, Reiten und Schwimmen standen etwa auf dem Lehrplan der 1829 reorganisierten Ritterakademie von Brandenburg (Neue Jahrbücher 1832, S. 226). Ritterakademien waren Adelschulen und bereiteten sowohl auf das Studium als auch auf den Militärdienst vor.

²³ Eine Reitbahn „für Erholungsstunden“ erwähnt später Carl Salzmann (1843, S. 5).

²⁴ Christian Karl André (1763-1831) leitete das Institut zur Erziehung weiblicher Zöglinge. Er war Schwiegersohn von Christian Salzmann. André wurde 1798 Direktor der Protestantischen Schule von Brünn und war von 1800 an auch Herausgeber des oppositionellen „Protestantischen Tageblatts“. 1821 ging er als Württembergischer Hofrat nach Stuttgart.

²⁵ Gedruckt „auf Kosten des Verfassers“ heisst es auf dem Titelblatt. Johann Wilhelm Ausfeld (1776-1851) war Pflegesohn von Salzmann und Schüler in Schnepfenthal; er heiratete Salzmanns älteste Tochter und war Lehrer in seinem Institut. 1848 übernahm er die Leitung.

(Ausfeld 1813, S. 135).

Die Erziehungsanstalt von Schnepfenthal war ein Internatsbetrieb, den Direktor Carl Salzmann vier Jahre nach dem Tod von GutMuths beschrieben hat. Nicht mehr als vierzig „Pflegetöchter“ würden aufgenommen, die in einem Familienunternehmen erzogen werden, abgeschieden von der Stadt und einer strengen „Tages-Ordnung“ unterworfen, die so aussah:

Tages-Ordnung.

Früh 5 Uhr im Sommer (im Winter 1 Stunde später) wird aufgestanden, und bis 6 Uhr studieren die Zöglinge auf den Stuben ihrer Special-Aufseher.

6 Uhr waschen sich die Zöglinge; dann Morgenandacht; dann Frühstück.

Von 7 bis 11 Uhr Schulstunden. Zwischen jeder und der nächstfolgenden 10 Minut. Erholung.

11 Uhr Leibesübungen im Freien.

12 Uhr Mittagessen; gegen das Ende, so oft es die Zeit gestattet, gesellschaftlicher Gesang.

Nachm. 1 Uhr Erholung im Freien, im Begleitung der Aufseher. Unterricht in Handarbeiten.

2 bis 4 Uhr Schulstunden (im Winter bis 5 Uhr, weil dann Vormittags eine Lehrstunde wegfällt.)

4 Uhr (im Sommer) wie früh 5 Uhr nach dem Aufstehen.

5 Uhr Vesperbrod; übrigens wie 1 Uhr; (im Sommer Baden und damit verbunden Schwimmübungen, und dann Vesperbrod.)

6 bis 8 Uhr wie 4 Uhr.

8 Uhr Abendmahlzeit, und darauf Abend-Andacht.

9 Uhr beliebige Beschäftigung unter Aufsicht; Mittwochs Uebungsconcert.

9 ³/₄ Uhr wird zu Bette gegangen.

(Salzmann 1843, S. 26)

Die gymnastischen Übungen zur Mittagszeit werden fast genauso beschrieben wie fünfzig Jahre zuvor:

„Diese bestehen im Springen in die Weite und in die Höhe, ohne mit Hilfe der Springstäbe; im Gehen auf einem etwas über den Boden erhöhten abgerundeten Balken; im Voltigieren, Klettern, Laufen um die Wette, Werfen nach einem Ziele und Springen durch oder über ein geschwungenes Seil u.s.w. Das Fechten bleibt, wegen zu besorgender Gefahr, von den Uebungen ausgeschlossen. Alle werden stufenweise betrieben; keine wird übertrieben. Sie werden, die mildere Jahreszeit hindurch, in der Stunde vorm Mittagmahle vorgenommen“ (ebd., S. 5/6).

Friedrich Ludwig Jahn hatte weder eine private Erziehungsanstalt noch eine öffentliche Schule vor Augen, als er mit seinen Schülern in die Hasenheide zog und sie Übungen machen liess, die zunächst nicht sehr anders waren, als das, was Beutler beschrieben hatte. Aber auf dem Turnplatz in der Hasenheide, schrieb Friedrich Ludwig Jahn einige Jahre nach der Gründung, entwickelte sich eine neue Kunst und wurde nicht lediglich ein Schulfach in neuer Umgebung unterrichtet.

Hier wurden „öffentlich und vor jedermanns Augen von Knaben und Jünglingen mancherlei Leibesübungen unter dem Namen **T u r n k u n s t** in Gesellschaft getrieben“ (Jahn 1816, S. IV).

Die von Johann Wilhelm von Archenholz begründete und in Leipzig verlegte Zeitschrift *Minerva* führte eine ständige Rubrik, die „Berlinische Briefe“ genannt wurde. Hier ist im Oktober 1812 über Jahns Aktivitäten in der Hasenheide berichtet worden. Der Artikel beginnt mit dem Hinweis, dass Friedrich Ludwig Jahn schon seit 1810 „eine namhafte Anzahl Jünglinge um sich her“ versammelte hatte, „die sich unter seiner Aufsicht in Reiten, Bilanziren, Springen und Thauklettern übten“. Die Zahl der Teilnehmer habe ständig zugenommen „jetzt zählt sie schon über Hundert“ (*Minerva* 1812, S. 157) und werde weiter wachsen.²⁶

Neu war die Einrichtung eines Turnplatzes allerdings nicht. Der Rektor des Joachimthalischen Gymnasiums in Berlin, Johann Heinrich Ludwig Meierotto,²⁷ hatte 1790 hinter dem Gebäude seiner Schule einen Spielplatz anlegen lassen, wo an einem Schwebbaum und anderen Geräten geturnt werden konnte. Der preussische König stellte für Ankauf und Ausrüstung des freien Platzes eine grössere Summe zur Verfügung. Der sollte genutzt werden, wie es in einer Eingabe an den König heisst, zum „Laufen, Springen, anständiger LeibesUebung, allenfalls Ball- oder BallonSpiel“ (*Brunn* 1802, S. 316). In der Eingabe war sogar vom Bau einer Turnhalle die Rede, die der Gymnastik die Unabhängigkeit vom Wetter sichern sollte, aber das ist abgelehnt worden (ebd.). Die Übungen selbst wurden nach Anleitung von GutsMuths‘ Gymnastik durchgeführt (ebd., S. 318).

Jahns Unternehmen schien vor allem deswegen spektakulär zu sein, weil das Turnen öffentlich stattfand und nicht auf ein Gymnasium beschränkt war. Wer sich auf der Hasenheide versammelte, gehörte einem Verein an und stand nicht unter schulischer Aufsicht. Erst so wurde es möglich, der Turnkunst mehr als nur eine pädagogische Bedeutung zu geben. „Leibesübungen“ gehörten zu den „Gegenständen“ der Volkserziehung in Jahns programmatischer Schrift *Deutsches Volksthum* (Jahn 1810, S. 241ff.). Aber einen besonderen Rang erhielten diese Übungen durch ihre öffentliche Demonstration und die politische Adelung zur patriotischen Turnkunst, der auch GutsMuths im *Turnbuch* von 1817 nicht widerstehen konnte.

Jahn war 34 Jahre alt, als *Minerva* über seine Aktivitäten in der Hasenheide berichtete. Er stellte das dar, was man im 19. Jahrhundert vornehmlich mit Blick auf gescheiterte Bildungsgänge eine „verkrachte Existenz“ nannte.²⁸ Der Sohn eines Predigers aus Brandenburg hatte keinen Schulabschluss, studierte Jahre lang vergeblich Theologie, flog in Greifswald von der Universität, die er widerrechtlich besucht hatte, soll sich in Halle in einer Höhle versteckt haben, war notgedrungen Hauslehrer, wurde in Prozesse verwickelt und erhielt 1800 ein Verbot für alle deutschen Universitäten. Es folgten unbestimmte Wanderjahre, Versuche als Publizist und Stellungen in Privatschulen. 1810 gründete Jahn zusammen mit Friedrich Friesen den „Deutschen Bund“. Friesen war seit 1808 Lehrer an der Plamannschen Erziehungsanstalt in Berlin,²⁹ wo später auch Jahn unterrichtete und wo Otto Graf von Bismarck fast zugrunde gerichtet wurde (Kühn 2001, S. 156ff.).

²⁶ 1817 waren es 1074 aktive Turner (Eichel 1969, Band I/S. 102).

²⁷ Johann Heinrich Ludwig Meierotto (1738-1800) war seit 1775 Leiter des Joachimthalischen Gymnasiums.

²⁸ Einer verkrachten Existenz bleibt oft nicht viel übrig als „Schulehalten“ in irgendeiner Form, vermerkte die *Deutsche Rundschau* 1902 (Ausgabe Nr. 112/113 (1902), S. 76).

²⁹ Johann Ernst Plamann (1771-1834) gründete 1805 in der Wilhelmstrasse ein privates Internat für Knaben, das 1830 schliessen musste. Unter Berufung auf Grundsätze Pestalozzis wurde grosser Wert gelegt auf körperliche Ertüchtigung. Bismarck bezeichnete diese Schule wegen ihrer rigorosen Methoden der Überwachung als „Zuchthaus“.

Als Friedrich Ludwig Jahn den Turnplatz in Berlin eröffnete, war er Hilfslehrer am Plamann'schen Institut, nachdem er mit einer Bewerbung auf eine Oberlehrerstelle in Königsberg gescheitert war.³⁰ Davon erwähnte Minerva nichts. Die Zeitschrift lobte, dass Jahn die „Auslagen für die kostspieligen Vorbereitungen“ seiner Turnübungen zunächst selbst getragen und dann auch nur moderate „14 Groschen“ Unkostenbeitrag verlangt habe. Der Erfolg würde ihm Recht gegeben haben:

„Das Institut ist nun im besten Gange. Zweimal wöchentlich geschehen die Uebungen auf dem in der Hasenheide dazu besonders eingerichteten Platz, der nun den Namen **T u r n p l a t z** erhalten hat. Sie ziehen eine Menge Zuschauer herbei, die sich an der Gewandtheit und Beharrlichkeit der Jugend erfreuet, mit welcher sie in den gymnastischen Uebungen besteht“ (ebd., S. 157/158).

Ganz so einfach kann der Blick auf die männlichen Jugendlichen aber nicht gewesen sein, die ja nicht nur Übungen durchführten, sondern die einer politischen Botschaft folgen sollten. Überliefert ist, dass „stockenden“ Teilnehmern an den Übungen sowie an den Ausflügen schon mal „mit derber Ohrfeige die ernstesten Antworten eingepreßt“ wurden, wenn sie Jahns nationale Ziele des Unterrichts nicht verstanden und sich einfach nur bewegen wollten (Hirsch 1859, S. 24).³¹

Jahn selbst beschrieb die ersten Jahre seines Turnplatzes vor dem Hintergrund bescheidener Fortschritte. Im Sommer nach der Gründung wurde Ernst Eiselen Vorturner (Jahn 1816, S. V), nach Ende des Sommerturnens 1812 etablierte sich der Berliner „Turnverein“ (ebd., S. VI),³² im Herbst 1814 erhielt der Turnplatz „einen 60 Fuss hohen Kletterthurm“ (ebd., S. IX), im Sommer 1815 kamen ein „verschliessbarer Schuppen“ ein „Kleiderrechen“ und ein „Vierbaum“ hinzu (ebd., S. X) und danach sei der Wunsch entstanden, ein Turnbuch zu schreiben, das unter Jahn und Eiselens Namen 1817 mit dem Titel *Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze* 1817 in Berlin im Selbstverlag veröffentlicht wurde.

Trotz dieser bescheidenen Anfänge konnte ihn Heinrich Laube „Turnvater Jahn“ nennen,³³ um seine konstitutive Bedeutung der Entwicklung der Turnkunst zu bezeichnen. Er zählt seitdem als eigentlicher Begründer des deutschen Turnwesens, den schon die Real-Encyclopädie von 1830 mit einer bestimmten Legende ausstattete. Nach seiner erfolgreichen Teilnahme an den Freiheitskriegen im Lützowschen Freikorps³⁴ sei Jahn in Berlin ehrenvoll als öffentlicher Lehrer mit einem Jahresgehalt von 800 Talern angestellt worden, trotz der Kritik am Turnen habe er 1817 200 Taler Zulage erhalten, um den königlichen Kadetten das Turnen beizubringen, und das Wohlwollen des preussischen Königs schien ihm auf Dauer sicher zu sein (Die Turnkunst 1830, S. 435/436).

Allein in Preussen gab es über hundert Turnplätze, die Gründungen von Vereinen waren und sich selbst unterhielten. Hinzuzufügen ist auch, dass Friedrich Ludwig Jahn am 31.

³⁰ Die Stelle war am Collegium Fridericianum in Königsberg. Jahn fiel beim Examen durch, weil er nicht genügend fachliche Kenntnisse hatte und die Schüler nicht zum Stillsitzen bewegen konnte. Den Vorsitz beim mündlichen Examen hatte Friedrich Schleiermacher, den ablehnenden Entscheid unterschrieb Wilhelm von Humboldt (Pröhle 1855, S. 53).

³¹ Der jüdische Historiker Siegfried Hirsch (1816-1860) war seit 1844 an der Universität Berlin tätig.

³² Der Verein hatte 1815 778 Mitglieder.

³³ Die Bezeichnung war nicht exklusiv; „Turnvater Schwabens“ wurde etwa der Kaufmann Johannes Buhl (1804-1882) genannt, der in Schwäbisch-Gmünd 1831 einen Turnverein gründete und dort 1838 auch eine Turnanstalt für Knaben und Mädchen finanzierte.

³⁴ Jahn führte als Leutnant das dritte Bataillon.

Oktober 1817 unter dem Dekanat von Heinrich Luden die Ehrendoktorwürde der Universität Jena erhielt. Einige Tage später, am 3. November 1817, ernannte ihn die Universität Kiel sogar zum Ehrendoktor der Turnkunst. Aber das waren Zeichen eines Strohfeders; die Gunst des Königs hielt nicht an und das Turnen als eine Art lokaler Öffentlichkeit geriet in Misskredit. Schuld war ein Student, Burschenschaftler und begeisterter Turner, der einen willkommenen Vorwand lieferte, die mit der Turnbewegung verbundenen freiheitlichen Kräfte auszuschalten. Rehabilitiert wurde das Turnen nicht zufällig als Militärgymnastik und Unterrichtsfach für die öffentlichen Schulen, also mit einer Zweckbestimmung jenseits des Vereinsturnens.

5. *Militärgymnastik und Turnen als Schulfach*

In Preussen wurden die Turnplätze 1819 nach dem Attentat auf den Schriftsteller und Dramatiker August von Kotzebue am 13. März 1819 geschlossen. Der Täter, der Burschenschaftler Karl Ludwig Sand, gehörte der Urburschenschaft in Jena an, setzte sich für das vaterländisch politisierte Turnen ein und traf im Herbst 1818 mit Friedrich Ludwig Jahn in Berlin zusammen. In der sogenannten „Turnfehde“ war es 1818 in Breslau zu einer heftigen Kontroverse für oder gegen das öffentliche Turnen gekommen, in deren Verlauf der Turnplatz von Breslau, der zweitgrösste nach Berlin geschlossen wurde.

Einer der heftigsten Kritiker der nationalpolitisch verstandenen „Turnkunst“ war Adolf von Kotzebue,³⁵ dessen Ermordung zum langjährigen Verbot der Turnbewegung führte. In der Folge der Karlsbader Beschlüsse vom 20. September 1819 wurde im gesamten Deutschen Bund die „Turnsperre“ verhängt, die in Preussen erst am 6. Juni 1842 durch ein Dekret von Friedrich Wilhelm IV. aufgehoben wurde. Allerdings dauerte die Sperre nicht in allen deutschen Ländern bis 1842 und sie führte auch nicht dazu, dass keinerlei Aktivitäten stattfanden, die etwas mit Turnen im weiteren Sinne zu tun hatten.

Jahn galt in Preussen als „Demagoge“. Er wurde am 19. Juli 1819 verhaftet und verbrachte fünf Jahre in Gefängnissen. Er wurde am 13. Januar 1824 zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt, konnte in der Berufungsverhandlung aber einen Freispruch erwirken und wurde im März 1825 mit harten Auflagen entlassen. Das erklärt seinen späteren Märtyrer-Status. Er lebte danach in Freiburg an der Unstrut, wurde 1840 zwar vom Preussischen König rehabilitiert und erlebte das Aufheben der Turnsperre, kehrte jedoch nie zur Turnbewegung zurück. Jahn wurde 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, vertrat hier aber abstruse Ideen über das preussische Erbkaisertum und setzte damit seinen Ruf aufs Spiel.

Erst nach seinem Tod wurde er zum volkstümlichen „Turnvater Jahn“, der doch keine zehn Jahre seines Lebens wirklich aktiv mit der Entwicklung der Turnkunst zugebracht hat. Jahn erhielt zahllose Denkmäler, in jeder deutschen Stadt wurden Strassen nach ihm benannt, es entstanden „Jahnstadien“ und bis heute tragen Schulen seinen Namen. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts war Jahn, und nicht GutsMuths, „the great founder of German *Turnkunst*“ (Chiosso 1854, S. 71). Ausschlaggebend für den Ruhm war die Verbindung von völkischer

³⁵ „Du lieber Gott, wie tief wären wir Deutschen gesunken, wenn wir eine Verbindung von ein Paar hundert spielenden Knaben eine Nationalverbindung nennen müssten“ (Literarisches Wochenblatt 1818, S. 236).

Ideologie und einer darauf leicht zu beziehenden Praxis der Körperschulung, die wie ein nationales Bollwerk verstanden wurde..

Jahn hatte im Jahre 1800 mit seiner nationalpatriotischen Publizistik begonnen, die zunächst gar nichts mit Turnen oder Gymnastik zu tun hatte. Die unter Pseudonym veröffentlichte kleine Schrift *Ueber die Beförderung des Patriotismus im deutschen Reiche*³⁶ stellt eine allgemeine Erziehungskritik dar, die den moralischen Zustand der deutschen Universitäten anklagte und patriotischen Unterricht in Geschichte als Abhilfe empfahl. Jahn traf GutsMuths 1807 in Schnepfenthal und meistens wurde angenommen, dass Jahn durch den Besuch angeregt wurde, sich nun auch mit Turnen in patriotischer Absicht zu befassen. Die Quellen geben das nicht her, und die Idee, mit „körperlichen Uebungen“ in kleinem Kreis „Krieger“ zu erziehen, hatte Jahn in seinem Lieblingsbuch *Dya-Na-Sore oder: Die Wanderer* lesen können (Meyern 1840, S. 197).

Die Einschätzung, dass Jahn die deutsche Turnkunst begründet habe, war zeitgenössisch immer umstritten. In Carl Magers Pädagogischer Revue war 1844 in einer Sammelrezension der Schriften von Adolph Spiess zum Turnunterricht zu lesen, dass erst mit Spiess der kunstgemässe im Unterschied zum mechanischen Turnunterricht begründet worden sei. Verfasser der Rezension war Moritz Kloss.³⁷ Er schrieb:

„GutsMuths, Jahn und Eiselen begründeten ein eigenes Turnsystem, indem sie eine Menge von Geräthen und Vorrichtungen erfanden, an denen und durch welche der Körper durch eine Reihe von Uebungen turnerisch ausgebildet wurde ... (Die) Anordnung des Turnunterrichtsstoffes nach den Turngeräthen, welche seitdem von Vielen in anderen Formen bearbeitet wurde, geschah zwar nach anatomischen, physiologischen und ästhetischen Gesichtspunkten; allein ... auf diese Weise (konnte) ... nicht ... erreicht werden, dass der Körper, wirklich k u n s t m ä s s i g gebildet, aus den Turnübungen hervorgegangen wäre“ (Kloss 1844, S. 250).

Die Frage nach der Begründung der Turnkunst ist insofern schwer zu beantworten, als wie gezeigt vor GutsMuths eine reichhaltige Literatur vorliegt, die nur nicht den Schulen oder den Erziehungsanstalten zugeordnet werden kann. Jahn selbst hat auf dieses Schrifttum hingewiesen. Was Kloss das „Turnsystem“ nannte, ist daher eher eine Klassifizierungsleistung als wirklich eine Erfindung, Barren und Reck als mutmassliche Erfindung der Hasenheide einmal ausgenommen.

Der Zusammenhang mit militärischer Körperbildung war von Anfang an gegeben. Als Franz Nachtigall 1799 in Kopenhagen die erste gymnastische Anstalt gründete, berief er sich auf GutsMuths. 1804 entstand dort das Militärgymnastische Institut, an dem für alle dänischen Regimenter mit genau vorgeschriebenen Übungen Unteroffiziere ausgebildet wurden. 1828 führte Dänemark für alle Schulen einen obligatorischen Turnunterricht ein, der vor allem auf die Schulung der Bewegungsabläufe ausgerichtet war. Auch Pehr Henrik Ling sah in seinen Reglementen für die Gymnastik von 1836 das Militär als einen von vier

³⁶ *Ueber die Beförderung des Patriotismus im deutschen Reiche. Allen Preussen gewidmet von O.C.C. Höpffner* (Halle: J.C. Hendel 1800). Jahn erster Biograph, der Gymnasiallehrer Heinrich Pröhle (1822-1895), berichtet, dass Jahn das Manuskript 1799 fertigstellte und an Höpffner verkaufte (Pröhle 1955, S. 12). Er soll in Halle zusammen mit Jahn studiert haben (Jahn 1992, 13). Belegt ist das nicht. Inspiriert worden ist die Schrift durch Jahns Lektüre von Wilhelm Friedrich von Meyerns (1762-1829) Staatsroman *Dya-Na-Sore, oder die Wanderer*, der von 1787 an zunächst anonym veröffentlicht wurde.

³⁷ Moritz Kloss (1818-1881) war seit 1850 Leiter der Königlich Sächsischen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden. Von ihm stammt die Schrift *Die Turnschule des Soldaten* (1860).

praktischen Anwendungsbereichen vor, die Rothstein fünfzehn Jahre später für das deutsche Publikum adaptieren und erweitern sollte.

Der Zweck der „Militair-Gymnastik“ wurde 1836 in dem deutschen Militair Conversations-Lexikon so beschrieben:

„Sie umfasst alle körperlichen Uebungen, mit und ohne Waffen, welche den Krieg befähigen sollen, einen hohen Grad von Gewandtheit, Sicherheit, Kraft und Ausdauer in solchen persönlichen Handlungen zu erlangen, die ihm bei Angriff und Vertheidigung über den nicht auf ähnliche Weise ausgebildeten Gegner einen glücklichen Erfolg versprechen, nicht minder auch örtliche Hindernisse leicht überwinden lassen“ (Militair-Gymnastik 1836, S. 360).

Johann Christoph GutMuths starb am 21. Mai 1839, er war 54 Jahre lang Lehrer für Turnen und Geografie, also für Körper und Raum, in Schepfenthal. Dass ihm die Begründung der „n e u e r n Militairgymnastik“ zugeschrieben wird (ebd.), ist weder Zufall noch böse Absicht. Gymnastik als Bildung des Körpers hat zwei historische Quellen, die medizinische Heilkunde und die Schulung für den Kriegsdienst. Zur Legitimation griff man im frühen 19. Jahrhundert gerne auf Antike und Mittelalter zurück, meistens auf die Griechen und die mittelalterlichen Turniere; aber wenn man die „Gymnastik“ auf den Kriegsdienst bezieht, dann sind alle Arten der Körperschulung wiederzufinden,

- Gehen und Laufen
- Springen
- Schwingen
- Springen mit Seil und Strick
- Wagh alten
- Klimmen und Steigen
- Ringen
- Werfen und Schiessen
- Schwimmen
- Übungen der Sinne wie Horchen auf der Warte

Das sind GutsMuths grossen Unterteilungen im *Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes*. Am Schluss beschreibt er, wie auf dem Turnplatz des Dorfes der Krieg geübt werden kann (GutsMuths 1817, S. 279ff.). Die Hauptsache dabei sei es,

„alle Umstände der Oertlichkeit, jede Fügung des Zufalls, jede Blösse des Gegners mit aller List und Klugheit zu benutzen, um den Feind durch G e f a n g e n m a c h u n g so viel als möglich zu schwächen, so dass man endlich so viel Uebermacht hat, die letzten schwachen Haufen desselben, die er zur Vertheidigung der Festung noch aufstellen kann, in die Flucht zu jagen, oder gefangen zu nehmen, und sodann die Festung selbst durch Verhandlung oder Sturm zu nehmen. Alles, was der Krieg im Ernst zu einem solchen Krieg zum Spass hergeben kann an Massregeln der Kunst und List, werde angewandt“ (ebd., S. 281/282).

Einen Zusammenhang zwischen den „Leibesübungen“ der Jugend und dem Kriegsdienst für das Volk hatte Gerhard Ulrich Sebastian Vieth³⁸ in seinem *Versuch einer*

³⁸ Gerhard Ulrich Sebastian Vieth (1763-1836) studierte in Göttingen und wurde 1786 als Lehrer für Mathematik an die herzogliche Hauptschule nach Dessau (später das Herzogliche Friedrichs Gymnasium) berufen. Er unterrichtete auch andere Fächer, darunter Naturgeschichte und Fechten. 1799 wurde Vieth Direktor der

Encyclopädie der Leibesübungen (1794/1795) noch gar nicht gesehen. Der Grund dürfte einfach zu benennen sein, die allgemeine Wehrpflicht - *levée en masse* - hatte Frankreich erst 1793 eingeführt, um die Niederlage gegen die Koalitionstruppen aus England, Preussen und Österreich abzuwenden. Preussen führte 1813 die Wehrpflicht ein und erst jetzt wurde die Frage virulent, wie die Jugend am besten auf den Kriegseinsatz vorbereitet werden kann. GutsMuth *Turnbuch* soll auf dieses Problem eine Antwort geben.

Ausführlich und akribisch wird dort etwa das Schiessen mit dem Feuegewehr beschrieben (GutsMuths 1817, S. 218-235). Nur die besten Turnschüler sollen darin geübt werden. Der Turnlehrer „muss sich mit Hülfe eines sachverständigen Jägers, Schützen, oder Büchschäfters genau damit bekannt machen“ (ebd., S. 218). Insbesondere muss der „lernlustige Turnlehrer“ die Lehrart richtig erfassen, also das Ziel, die Ladung der Waffe, die Stellung des Schützen und den Prozess der Zielung genauestens bestimmen (ebd., S. 218/219). Über die Stellung des Schützen und die Haltung der Büchse wird Folgendes gesagt:

„Absätze auf dieselbe Linie, etwa 1 Fuss weit von einander; die Fussspitzen auswärts, der ganze obere Körper, auch der Kopf gerade. Die Linke fasst das Gewehr dicht an der hintersten Ladestock-Mutter. Der Daumen legt sich links, gestreckt, an den Schaft, gegenüber der niedergebogene Zeige- und Mittelfinger. Die Rechte umfasst mit den drey letzten Fingern den hintern Theil des Biegels, der Zeigefinger ruht an dem vordern Theile desselben, der Daumen schlägt sich oben über dem Halse des Schaftes weg. In dieser Fassung hebt man die Büchse so hoch, bis der Kolbenbacken an die rechte Wange tritt, ohne den Kopf dabey zu senken, und bis die untere Hälfte der der Kappe des Kolbens sich an die rechte Schulter anstemmt“ (ebd., S. 226).

Zur Durchführung heisst es dann weiter:

„F e s t liege hier der Kolben, mässig drücke sich der Anschlag an die Wange; u n v e r w a n d t bleibe Schaft und Lauf, d.i. weder rechts, noch links werde er verdreht, sondern das Zielblech (Visir) bleibe wagrecht: sonst wird unfehlbar der Schuss links abweichen im ersten, rechts im letzten Falle (ebd.).

Das entspricht ziemlich genau dem, was später in den zahlreichen Exerzier-Handbüchern für die Infanterie über die Haltung des Soldaten ohne und mit Gewehr abverlangt wurde (als Schweizer Beispiel: Exerzir-Reglement 1834). Die Voraussetzung waren das Volksheer und die Wehrpflicht.

Die *Levée en masse* war die entscheidende Voraussetzung für die Kriege Napoleons, allerdings in der modifizierten Form der Massenaushebung, die 1798 mit einem Gesetz durchgesetzt wurde, das auf den General Jean-Baptiste Jourdan zurückging (Kruse 2003, S. 348ff.). Im Sommer 1799 wurden erstmalig 300.000 Wehrpflichtige rekrutiert und die Aushebung wiederholte sich mit jedem neuen Jahrgang, was dafür sorgte, dass grosse Armeen entstanden, die - anders als die stehenden Heere der Vergangenheit - auch grosse Verluste kompensieren konnten.

Von 1806 bis 1814 dienten zwei Millionen Franzosen unter Napoleon, dabei fielen in den verschiedenen Feldzügen mehr als 400.000 Mann, also nahezu ein Viertel. Die Niederlage Preussens vollzog sich in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt, in Jena standen 53.000 preussische Soldaten 96.000 französischen gegenüber, hier siegte Napoleon

durch ständiges Nachrücken an der Frontlinie, zudem kämpften seine Truppen ohne Tross, hatten eine moderne Kommandostruktur und waren sehr viel flexibler als die Preussen. Sie verloren auch die Schlacht bei Auerstedt, obwohl sie hier in überlegener Zahl antraten. Ein Grund war der Tod des Oberbefehlshabers, der während der Schlacht nicht ersetzt wurde und Offiziere hinterliess, die nicht gelernt hatten, eigenständig zu handeln.

Die Konsequenz dieser Niederlage, die grosse Reparationen, Landverlust und militärische Besatzung mit sich brachte,³⁹ waren die Preussischen Reformen und mit ihnen dann die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die 1813 mit Beginn der Befreiungskriege angeordnet wurde und die 1814 ihre gesetzliche Form annahm.⁴⁰ Die Wehrpflicht umfasste auch die Landwehr für die Heimatverteidigung, also nicht nur die reguläre Armee. Damit wurden alle tauglichen jungen Männer zum Dienst gezogen und mussten dafür auch ausgebildet werden. Dabei spielte neben der Grundausbildung an der Waffe das Exerzieren eine zentrale Rolle (Fahl 1987, S. 124ff.).⁴¹

Die preussische Landwehr wurde am 17. März 1813 eingeführt, in ihr dienten alle Männer, die nicht zu einer regulären Einheit eingezogen worden sind. Die Landwehr hatte zwei „Aufgebote“, die sich im Alter unterschieden, das erste reichte vom 25. bis zum 32. Lebensjahr, das zweite vom 32. bis zum 45. Lebensjahr, hinzu kam noch der „Landsturm“ für die 45- bis 60-Jährigen. Die Landwehr verfügte über eigene Lehrbataillone, deren Aufgabe es war, „tüchtig geschulte Wehrmänner zu bilden“ (Lange 1857, S. 359). Und „Schulung“ hiess dann körperliche Ertüchtigung ebenso wie Ausbildung an der Waffe. Der bekannteste Landwehrmann im März 1813 in Berlin hiess Johann Gottlieb Fichte.

Dass die Landwehr etwas mit der Turnkunst zu tun haben soll, forderte 1819 der preussische Hauptmann Wilhelm von Schmeling in seiner Schrift *Die Landwehr, gegründet auf die Turnkunst*. Es heisst dort programmatisch: „Durch das Turnen wird es möglich, die Uebungen im Kriegsheere selbst nur auf das zu beschränken, was die Fertigkeit in den Waffen unmittelbar betrifft, und alles, was nur Vorübung dazu ist, andern Zeiten und Orten zu überlassen“ (von Schmeling 1819). Gemeint war aber nicht, aus Turnplätzen „Vorschulen für den Krieg zu machen“ (ebd., S. 72), es ging allgemein um Körperschulung durch Leibesübung. Bereits 1817 hatte der Medizinalrat Ludwig Ernst von Koenen⁴² das Turnen als ebenso notwendige wie sinnvolle Vorbereitung auf das Leben begründet.

Der Schriftsteller und Kritiker Wolfgang Menzel, der in Jena studiert hatte und in Aarau Turnlehrer war,⁴³ wurde 1843 sehr viel deutlicher und strich in der Deutschen Vierteljahrsschrift die nationalökonomische Bedeutung der „Körperübung“ heraus; wie bei GutMuths bildet das Turnen den Vaterlandsverteidiger. Der Direktor des Gymnasiums von Heilbronn, Wilhelm Bernhard Mönnich,⁴⁴ ein Schüler Friedrich Ludwig Jahns in Berlin und Schwager von Menzel, sah in den „deutschen Turnübungen gar eine „Vorschule für den

³⁹ Preussen verlor fast die Hälfte seiner Einwohner, die Reparationssumme betrug 112 Millionen Francs fest und am Ende waren rund 23.000 französische Soldaten in preussischen Festungen stationiert.

⁴⁰ Das Gesetz vom 3. September 1814 erhob den Kriegsdienst zur allgemeinen Bürgerpflicht.

⁴¹ Beschrieben wird das am Beispiel des Hamburger Bürgermilitärs, das von 1815 bis 1868 bestanden hat.

⁴² Ludwig Ernst von Koenen (1770-1853) war Medizinalrat und Professor am Collegium Medico-chirurgum in Berlin.

⁴³ Wolfgang Menzel (1798-1878) war von 1820 zwei Jahre lang Turnlehrer an der Kantonsschule Aarau. Seit 1824 war er als Redakteur und Kritiker in Stuttgart tätig.

⁴⁴ Wilhelm Bernhard Mönnich (1799-1866) war seit 1829 Rektor der höheren Bürgerschule in Nürnberg und seit 1845 Ehrenbürger der Stadt. Im gleichen Jahr ging er nach Hofwyl in Bern und wurde 1850 an das obere Gymnasium in Stuttgart berufen. 1854 wurde Mönnich Rektor des Gymnasiums und der Realschule in Heilbronn.

Kriegsdienst“ (Mönnich 1861). Auch der Direktor der Musterschule in Frankfurt, Carl Kühner,⁴⁵ forderte eine entschiedene Erziehung zur Wehrhaftigkeit, zu der vor allem das Turnen beitragen sollte (Kühner 1861).

Das blieb nicht ohne Widerspruch, wenngleich es nur darum ging, nicht ob es eine Verbindung zwischen Turnen und Wehrhaftigkeit geben, sondern wie direkt sie erfolgen soll. Moritz Kloss (1863, S. 58) verwies darauf, dass wenigstens die „Schulturnanstalt“ in ihren Zöglingen nicht die künftigen Soldaten, sondern die künftigen Menschen vor Augen haben dürfe, die mit Hilfe des Turnens die „allseitige Ausbildung aller Leibeskräfte betreiben müsse. Allerdings sind alle Turnübungen immer auch Kriegsübungen, heisst es unter Berufung auf Ernst Moritz Arndt, und das legt auch die Menschenbildung fest.

„Jedes einzelnen Knaben und Jünglings Aufgabe ist es, zunächst an sich das Bild hoher deutscher Rüstigkeit darzustellen, wozu die Turnanstalt so reiche Gelegenheit bietet. Alsdann aber ist für den Mann die Wehrhaftigkeit allerdings eine so überaus wichtige Sache, dass man dem Turnen keinen werthvolleren Zweck setzen kann, als eben diesen“ (ebd.).

Das erste deutsche Turnfest fand 1860 in Coburg statt. 970 Turner aus 139 Städten und Gemeinden nehmen daran teil, „Deutschland“ war politisch ein Flickenteppich aus 31 Königreichen und Fürstentümern sowie den vier Freien Reichsstädten des Deutschen Bundes. In Coburg wurde von den Turnern eine Denkschrift verabschiedet, in der alle Regierungen und Volksvertretungen des Staates des Deutschen Bundes aufgefordert wurden, die „Pflege leiblicher Uebung“ und „das deutsche Turnen nach Jahn, Spiess und Eiselen“ als wesentlichen Bestandteil der Erziehung und des Unterrichts „in allen Schulen“ einzuführen (Denkschrift 1860, S. 406).

Verbunden war die Bewertung des Turnens als obligatorisches Schulfach:

1. Das Turnen ist eine ebenso berechnete und wichtige Disciplin, wie jede andere.
2. Die Zeit hierfür wird deshalb in entsprechendem Masse aus der allgemeinen Schulzeit entnommen.
3. Es sind alle Schüler hierzu verpflichtet, Ausnahmen finden nur bei körperlicher Unfähigkeit statt.
4. Das Turnen ist, wie jedes andere Lehrfach, bei Zeugnissen, Prüfungen, Vorrückungen in höhere Klassen, Abgangs- und Aufnahmeprüfungen, zu berücksichtigen.
5. Die nöthigen Lehrkräfte hierfür sind in thunlichster Zeitkürze zu beschaffen. (ebd.).

1860 zählten die deutschen Turnvereine etwa 80.000 Mitglieder, allein mit dieser Zahl sollte Druck aufgebaut werden (ebd.). Unterschrieben haben die Denkschrift „im Namen und Auftrag der deutschen Turnerschaft“ der Vorsitzende des Coburger Turnfestes, der Esslinger Anwalt Theodor Georgii, der praktische Arzt und spätere Reichstagsabgeordnete Ferdinand Goetz aus Lindenau bei Leipzig, der Stuttgarter Kaufmann Carl Kallenberg sowie der Arzt und spätere Turnwart von Berlin Eduard Angerstein (ebd., S. 407).

⁴⁵ Carl Kühner (1804-1872) war seit 1836 Rektor der Schulanstalten in Saalfeld und wurde 1851 Direktor der Musterschule in Frankfurt. Er blieb in diesem Amt bis 1867. Kühner gründete 1852 die Allgemeine Lehrerversammlung in Frankfurt und wurde 1854 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung der Freien Stadt Frankfurt.

Sie forderten die Einführung des Turnunterrichts an allen deutschen Universitäten und allen Lehrerseminaren, die Befähigung, den Turnunterricht zu leiten, als Anstellungsvoraussetzung aller Lehrkräfte, die Einrichtung von „Central-Turnanstalten“ in allen deutschen Staaten für die Ausbildung der „eigentlichen Turnlehrer“, die Anstellung dieser Lehrer „an allen grösseren Lehranstalten“ sowie schliesslich die Bereitstellung „geeigneter Räumlichkeiten“ für einen ganzjährigen Turnbetrieb (ebd., S. 406/407). Die erste deutsche Turnhalle war bereits 1849 in Hamburg gebaut worden.

Über den allgemeinen Zweck des Turnens äussert sich die Denkschrift unmissverständlich so:

„Als Endziel dieser turnerischen Erziehung muss neben allgemeiner leiblicher und geistiger auch die kriegerische Tüchtigkeit für Erfüllung der Allen gemeinsamen Wehrpflicht im Auge behalten werden“ (ebd., S. 407).

Anders als 1813 war genau das mit der Einführung als Lehrfach immer umstritten. Das Turnen als „Volkssache“, wie 1846 im ersten Band des von Karl Nacke herausgegebenen Pädagogischen Jahresberichts zu lesen war (Schulze 1846, S. 275), konnte in der Schulorganisation nicht ohne Weiteres und nur zu Lasten anderer Fächer untergebracht werden und die Idee, eigens ausgebildete Turnlehrer gleichsam zur Oberaufsicht einzusetzen, stiess auf Widerstand. Das Turnen selbst entwickelte sich hin zur umfassenden Leibeserziehung und weg von den einfachen Formen des Körperdrills. Die Nähe und Ferne zum Militär blieb eine offene Frage, wie ein letztes Beispiel zeigt.

Die 19. Versammlung Deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten diskutierte das Thema Turnunterricht in der pädagogischen Sektion am 27. September 1860. Gefordert werde, dass nur „wirkliche Gymnasiallehrer“ den Unterricht erteilen dürften (Verhandlungen 1861, S. 89), die während ihres Studiums als Philologen oder zu Beginn ihrer beruflichen Tätigkeit dafür ausgebildet werden müssen (ebd., S. 90). Als Methode wird die von „S p i e s z“ empfohlen, die allerdings Ergänzungen erfahren müsse, ohne auf GutsMuths zurückzukommen. Er gilt, wie Jahn, als überholt (ebd., S. 91).

Weitgehend Einigkeit herrscht über die Ansicht, dass „unser Gymnasialturnen ... nicht ein Wehrtturnen sein (soll)“, weil das mit dem humanistischen Bildungsbegriff nicht vereinbar sei.

„Zweck allen Turnunterrichts sei: die im menschlichen Leibe liegenden Kräfte zu einer allgemeinen harmonischen Ausbildung zu bringen. Das Gymnasium bilde ja auch in geistiger Hinsicht nicht für einen speciellen Beruf vor, sondern für allgemeine menschliche Bildung. Nicht die künftigen Theologen, Juristen, Mediciner u.s.w. habe der Gymnasialunterricht im Auge, sondern die allseitige Ausbildung aller geistigen Kräfte der Schüler ohne Rücksicht auf ihren künftigen speciellen Beruf“ (ebd., S. 93).

Anderer Meinung war Gustav Wendt, der Direktor des Gymnasiums Hamm.⁴⁶ Er hatte einen Antrag eingebracht, wonach der Gymnasialunterricht eine feste Verbindung des Turnens mit der militärischen Ausbildung der Jugend anstreben müsse. „Das ideale Ziel sei die Wehrhaftigkeit des Mannes, sei die Kraft zur Vertheidigung des Vaterlandes. Wir müssen hier von der Schweiz lernen“ (ebd., S. 94), was - auch in anderer Hinsicht - nie der Fall war.

⁴⁶ Carl Gustav Adolph Philipp Wendt (1827-n. 1907) war seit 1856 Direktor des Königlichen Gymnasiums in Hamm. Er wurde 1867 zur Reorganisation der Höheren Bildung in Baden nach Karlsruhe berufen.

Literatur

Quellen

- Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahre 1815. Vierter Band. Die Ergänzungsblätter dieses Jahrgangs enthaltend. Halle/Leipzig: Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung; Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition 1815.
- Amoros, F.: Nouveau manuel complet d'éducation physique, gymnastique et morale. Paris: Librairie encyclopédique de Roret 1848.
- Ausfeld, J.W.: Erinnerungen aus Christian Gotthilf Salzmanns Lebens. Schnepfenthal: in Commission der Buchhandlung der Erziehungsanstalt 1813.
- Bechstein, L.: Fahrten eines Musikanten. Erster Theil. Schleusingen: Verlag von Conrad Glaser 1837.
- Beutler, H.: Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. In: Deutsches Museum Erster Band (Januar bis Junius 1786), S. 425-455.
- Bornemann, W.: Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn, unter dem Namen Turnkunst, wiedererweckten Gymnastik. Berlin: Bei Dieterici 1814.
- Brunn, F.L.: Versuch einer Lebensbeschreibung J.H.L. Meierotto's. Berlin: Verlag der Königl. Preuss. Akademischen Kunst- und Buchhandlung 1802.
- Chiosso, J.: Gymnastics, an Essential Branch of National Education, both Public and Private; the Only Remedy to Improve the Present Physical Condition of Man. London/ Paris, New York: Walton&Maberly, H. Ballière 1854.
- Cosmar, A.: Neuester und vollständigster Wegweiser durch Berlin und Potsdam für Fremde und Einheimische. Mit einem alphabetisch geordneten Verzeichniss der Königlichen Institute und Gebäude, aller stabilen Sehenswürdigkeiten, so wie sämmtlicher Privat-Anstalten zum Nutzen und Vergnügen des Publikums, nebst Angabe der Zeit, in welcher sie für jedermann zur Besichtigung offenstehen und denn nöthigen statistischen und historischen Notizen. Dreizehnte vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin: Verlag von Th. Grieben 1851.
- Denkschrift der deutschen Turnerschaft. In: Lübeckische Blätter Zweiter Jahrgang (1860), S. 406/407.
- Der Tugendbund. Aus den hinterlassenen Papieren des Mitstifters Professor Dr. Hans Friedrich Gottlieb Lehmann. Hrsg. v. A. Lehmann. Berlin: Haude- und Spenersche Buchhandlung 1867.
- Exerzir-Reglement für die Eidgenössische Infanterie. Erstes Heft, enthaltend den Unterricht der Soldaten. Zürich: Schweizer Armee 1834.
- Fichte, J.G.: Werke. Hrsg. v. I. H. Fichte. Band VII: Zur Politik, Moral und Philosophie der Geschichte. Berlin: Walter de Gruyter&Co. 1971.
- Freye Stimmen frischer Jugend. Durch Adolf Ludwig Follen. Jena: Kröker'sche Buchhandlung 1819.
- GutsMuths, J.C.F.: Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Mit vier Kupfertafeln. Frankfurt am Mayn: Bei den Gebrüdern Wilmans 1817.
- Hirsch, S.: Erinnerungen an die Jahre 1807-1813. Vortrag im Evangelischen Verein. Berlin: Verlag von Wilhelm Hertz 1859.
- Jahn, F.L.: Deutsches Volksthum. Lübeck: Niemann und Comp. 1810.
- Jahn, F.L.: Merke zum Deutschen Volksthum. Hildburghausen: Verlag von J.C.H. Knopf 1833.

- Jahn, F.L./Eiselen, E.: Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Berlin: Auf Kosten der Herausgeber 1816.
- Kloss, M.: (Sammelrezension Adolph Spiess). In: Pädagogische Revue Band VIII (Januar bis Juni 1844), S. 248-257.
- Kloss, M.: Die Turnschule des Soldaten. Systematische Anleitung zur körperlichen Ausbildung des Wehrmannes, insbesondere für den Feld- und Kriegsdienst. Leipzig: Verlagsbuchhandlung von J.J. Weber 1860.
- Kloss, M.: Neues vom Turnen und von der Gesundheitspflege in den Schulen. In: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Jahrgang 63, Band 87 (1863), S. 55-119.
- Kühner, C.: Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Programm der Musterschule zu Frankfurt a.M. Frankfurt: Sauerländer 1861.
- Lange II, K.: Geschichte der Preussischen Landwehr seit Entstehung derselben bis zum Jahre 1856. Historisch dargestellt. Berlin: Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt 1857.
- Literarisches Wochenblatt von August von Kotzebue. Zweiter Band. Weimar: Hof-Buchhandlung der Gebrüder Hoffmann 1818.
- Loché, L.: An Essay on Military Education. The Second Edition. London: T. Cadell 1776.
- Menzel, W.: Die Körperübung aus dem Gesichtspunkt der Nationalökonomie, In: Deutsche Vierteljahrs Schrift Heft 4 (1843), S. 1-30.
- Meyern, W.F.: Dya-Na-Sore, oder: Die Wanderer. Dritte, vollständige Original-Auflage. Dritter Band. Wien: Verlag von Ignaz Klang 1840.
- Militair-Gymnastik. In: Von der Lühe, H.E.W. (Hrsg.): Militair Conversations-Lexikon, bearbeitet von mehreren deutschen Officieren. V. Band: M. Adorf: Verlags-Bureau 1836, S. 360-363.
- Miverna. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. Vierter Band. Für das Jahr 1812. October, November, December. Leipzig: In der Expedition der Minerva 1812.
- Mönnich, W.B.: Die deutschen Turnübungen, eine Vorschule für den Kriegsdienst. Stuttgart: Metzlersche Buchhandlung (1861).
- Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik Fünfter Band, Erstes Heft (1832).
- Noack, L.: Johann Gottlieb Fichte nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Zum Gedächtniss seines hundertjährigen Geburtstages. Leipzig: Verlag von Otto Wigand 1862.
- Pröhle, H.: Friedrich Ludwig Jahn's Leben. Nebst Mittheilungen aus seinem literarischen Nachlasse. Berlin: Verlag von Franz Duncker 1855.
- Rothstein, Hg.: Die Gymnastik, nach dem Systeme des Schwedischen Gymnasiarchen P.H. Ling dargestellt. Vierter Abschnitt: Die Wehrgymnastik. Berlin: E.H. Schroeder 1851.
- Salzmann, C.: Kurze Nachricht über die gegenwärtige Einrichtung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bei Gotha. Gotha: Bei Carl Gläser 1843.
- Schulze, C.: Über das Turnwesen in Volksschulen. In: K. Nacke (Hrsg.): Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer. Erster Jahrgang. Leipzig: Einhorn's Verlag-Expedition (Fr. Brandstetter) 1846.
- Silver, G.: Paradoxes of Defence ... London: Edward Blount 1599.
- Sutor, J.: New Künstliches Fechtbuch. Das ist, Ausführliche Description der Freyen Adelichen und Ritterlichen Kunst dess Fechtens in den gebrauchlichsten Wehren ... Franckfurt am Mayn: Johann Bringern 1612.
- Tissot, C.-J.: Gymnastique médicinale et chirurgicale, ou Essai Sur l'utilité du Mouvement, ou des des différens Exercices du corps, & du repos dans la cure des Maladies. Paris: Chez Bastien, Libraire 1780.
- Turnkunst. In: Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexikon.) In zwölf Bänden. Elfter Band. T bis V. Siebente Originalauflage (Zweiter durchgesehener Abdruck.) Leipzig: F.A. Brockhaus 1830, S. 435-437.
- Verdier, J.: Recueil de mémoires et d'observations sur La Perfectibilité de l'homme par les agens physique et moraux. Paris: Chez Moutard 1772.

- Verdier, J.: Second Recueil de mémoires et d'observations sur la perfectibilité de l'homme. Chez Moutard 1774.
- Verhandlungen der neunzehnten Versammlung Deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Braunschweig vom 26. bis 29. September 1860. Leipzig: B.G. Teubner 1861.
- Villaume, P.: Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit. In: Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Wien/Wolfenbüttel: Rudolf Gräffer und Compagni, Schulbuchhandlung 1787, S. 211-492.
- Von Koenen, L. E.: Leben und Turnen, Turnen und Leben. Ein Versuch auf höhere Veranlassung. Berlin 1817.
- Von Schmeling, W.: Die Landwehr, gegründet auf die Turnkunst. Berlin: Reimer 1819.
- Vormbaum, R. (Hrsg.): Evangelische Schulordnungen. Erster Band: Die Evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts. Gütersloh: C. Bertelsmann 1860.
- Walther, C.S.: Versuch einer vollständigen Militair-Bibliothek. Dresden: In der Waltherischen Hofbuchhandlung 1783.

Darstellungen

- Braun, T./Liermann E.: Feinde, Freunde, Zechkumpane: Freiburger Studentenkultur in der Frühen Neuzeit. Münster: Waxmann 2007. (= Münsteraner Schriften zur Volkskunde und europäischen Ethnologie, Band 12)
- Casson, L.: Everyday Life in Ancient Rome. Rev. and exp. Ed. Baltimore, Maryland: The Johns Hopkins University Press 1999.
- Echternkamp, J.: Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840). Frankfurt am Main: Campus Verlag 1998.
- Eichel, W. (Hrsg.): Geschichte der Körperkultur in Deutschland. Band I-IV. Berlin: Sportverlag 1969-1973.
- Fahl, A.: Das Hamburger Bürgermilitär, 1814-1868. Berlin: D. Reimer 1987.
- Fortuin, R.W.: Der Sport im augusteischen Rom: Philologische und sporthistorische Untersuchungen. Mit einer Sammlung, Übersetzung und Kommentierung der antiken Zeugnisse zum Sport in Rom. Wiesbaden: Georg Steiner Verlag 1996.
- Hollenbach, Th.: Turnvater Jahn - Gouvernamentalität der Ertüchtigung. In: S. Weber/S., Maurer (Hrsg.): Gouvernamentalität und Erziehungswissenschaft. Wissen - Macht - Transformation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006.
- Kruse, W.: Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution 1789-1799. München: Oldenbourg 2003.
- Kühn, U.: Der Grundgedanke der Politik Bismarcks. Dettelbach: Röhl 2001.
- Jahn, G.: Friedrich Ludwig Jahn: Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung. Göttingen u.a.: Muster-Schmidt 1992.
- Lempa, Heikki: Beyond the Gymnasium: Educating the Middle-Class Bodies in Classical Germany. Lanham, Md: Lexington Books 2007.
- Lindner, F.: Schülerwege aus Schnepfenthal. Bucha: Quartus Verlag 2006.
- Reis, M.: Sport bei Horaz. Hildesheim: Weidmann 1994. (= Nikephoros, Beiheft 2).
- Sommer, A.U.: *Vivere militare est*. Die Funktion und Tragweite militärischer Metaphern bei Seneca und Lipsius. In: Archiv für Begriffsgeschichte 43 (2001), S. 59-82.
- Vigarello, G.: Le corps redressé. Histoire d'un pouvoir pédagogique. Paris: Armand Colin 2001.